

Die Zeit

Nr. 42/2005 (Literaturbeilage zur Buchmesse 2005)

Faszination und Schrecken

Diesseits des Historikerstreits: Gerd Koenens großes Buch zur Geschichte der deutsch-russischen Beziehungen im 20. Jahrhundert

Von Karl Schlögel

Am 12. September 2005 wurde nach langer Vorbereitungsarbeit das Deutsche Historische Institut in Moskau feierlich eröffnet. Dass es endlich so weit ist und dass es so lange gedauert hat, verweist darauf, dass der Weg zur Normalisierung der deutsch-russischen Beziehungen besonders kompliziert war. Für die Moskauer Premierengäste hätte es keine bessere Lektüre gegeben als die in diesen Tagen erschienene groß angelegte Studie von Gerd Koenen: *Der Rußland-Komplex. Die Deutschen und der Osten 1900 – 1945*. Sie behandelt nicht nur viele der von den Festrednern angemahnten Themen und Desiderata, sondern erkennt auch den Moment des Übergangs zur Normalität als Chance einer neuen Stufe der Historisierung. Deutsche und Russen seien, so Koenen, »in eine historische Normallage zurückgekehrt, die nicht zuletzt darin besteht, sich mit nüchternen Augen anschauen zu müssen... Den geheimnisvollen, erwachenden ›Osten‹ gibt es nicht mehr, und auch der ›Westen‹ in dem nach 1917 und nach 1947 formulierten Sinne ist dabei, sich aufzulösen.«

Gerd Koenen nutzt das Erkenntnisprivileg, das in der Auflösung dieser historischen Konstellation liegt, und öffnet den Raum für eine Betrachtung der deutsch-russischen Beziehungen im 20. Jahrhundert, wie sie seit Walter Laqueurs vor 40 Jahren erschienener Studie *Deutschland und Rußland* und Ernst Noltes *Der europäische Bürgerkrieg vor 20 Jahren* nicht mehr angestellt worden ist. »Komplex« ist der angemessenste Ausdruck für Beziehungen, in denen sich Faszination und Schrecken, Reflexe phobischer Abwehr und emphatischer Zuwendung, Verschmelzungs- und Kolonisationsprojekte verbanden. Dies alles führte zu einer fast »familiären« Verschränkung von Menschen, Projekten, Ideen, »wie es sie in dieser Intensität zwischen zwei Ländern und Völkern nur selten oder vielleicht nie gegeben hat. Noch die extremsten Verfeindungen, die sich zu hysterischen Inferioritätskomplexen verdichten konnten, zeugten von einer Nähe, die den Keim projektiver Besetzungen und Einvernahmen in sich trug.«

Die Verdichtung dieses Komplexes wird über vier Stufen vorgeführt: aus dem noch gemeinsamen Zeit- und Erfahrungshorizont der Vorweltkriegszeit mit ihrem dichten kulturellen und wirtschaftlichen Hin und Her über die Weltkriegszeit mit der vom deutschen Generalstab betriebenen Revolutionierung des Zarenreiches, die krisenhafte Nachkriegs- und Nachrevolutionszeit mit der exzessiven und sich radikalierenden Bilderproduktion vom »jüdischen Bolschewismus« und die Steigerung im deutschen Vernichtungsfeldzug.

»Komplex« steht bei Koenen auch für Komplizierterwerden, Rückgewinnung der Komplexität des historischen Stoffs und Kontextes. Er ist wie kaum ein anderer darauf vorbereitet, in dieses von Widersprüchen und Paradoxen zerrissene Beziehungsgeflecht einzudringen. Zusammen mit Lew Kopelew, der schon durch seine Biografie eine Brücke in jene heillose Epoche schlug, hatte er eine monumentale deutsch-russische Beziehungsgeschichte für die Zeit zwischen 1900 und 1924 veröffentlicht; er hatte sich in die Denkweise der Fellow-Travellers vertieft und einen glänzenden Essay über den Stalinismus als Utopie der Säuberung vorgelegt. Mit feinem Gespür hat er jene Dramatis

Personae ausfindig gemacht, die ihn und die Leser in das Dickicht der deutsch-russischen Verstrickungen hineinführen. Es sind charakteristische, die Stimmung der Zeit präzise artikulierende Gestalten wie der Frankfurter Weltreisende, Publizist und Dramatiker Alfons Paquet, dem Koenen mit der Entdeckung seines Nachlasses gleichsam zu einem zweiten Leben nach dem Tod verholfen hat. Dazu gehört auch Eduard Stadtler, ein katholischer Nationalbolschewist, politisch marginal, aber ein genaues Sprachrohr einer mächtigen Strömung, die das Nationale und das Soziale zusammendenken wollte; Karl Radek, der Deutschland-Spezialist der Komintern, oder Alexander Helphand-Parvus, der kühne Denker von für undenkbar gehaltenen Koalitionen und Allianzen. Auch ein so erfahrener Schriftsteller wie Koenen musste alles Talent aufbieten, um die ungeheure Stoff- und Detailfülle in ein historisches Narrativ zu bringen. Es gelingt ihm in einer Montage, die *longue durée* und Ereignissequenzen der Weltkriegsepoche, Einzelporträts und Analyse von ideologischen Programmen zusammenbringt.

Das von ihm ausgebreitete Material und die generalisierenden Betrachtungen laufen nicht auf eine neue, steile These hinaus, die nur um den Preis einer Vereinfachung zu haben wäre, sondern auf eine Veränderung der Wahrnehmung des ganzen historischen Feldes. Nach der Lektüre ist klar: Von einer durchgehenden Russlandfeindschaft kann nicht die Rede sein, wenn man auf den Dostojewskij-Kult der 1910er und 1920er Jahre blickt; es gab eben nicht nur eine »antibolschewistische Grundemotion«, sondern auch eine starke Faszination für das »große Experiment der Russen«; Russophilie schlug oft um in Sowjetophilie; Komintern-Leute unterschieden sich in ihrem antiwestlichen Ressentiment nur wenig von der extremen Rechten; dem Horror vor der exterministischen Radikalität der Bolschewiki stand eine romantische Vorstellung vom erlösenden Wort, das aus dem Osten kommen müsse, gegenüber.

Koenen bietet keine Formel an. Was ihn als Historiker von Rang auszeichnet, ist die Achtung vor der Fülle und der Widerspenstigkeit des historischen Stoffs, der Historikern oft nur dazu dient, Thesen auszuprobieren oder Gesinnung zu demonstrieren. Er tut etwas, wozu die Kontrahenten des deutschen Historikerstreits, der nun selbst schon Geschichte ist, nicht gekommen sind, nicht kommen wollten oder nicht kommen konnten: Koenen erzählt eine Geschichte, die faszinierende wie katastrophische Geschichte der deutsch-russischen Beziehungen im 20. Jahrhundert.